

Übertragung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 38

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS MEINEM SPITZENBUCH



Die Betriebsberater, vornehmer gesagt: Consultants, haben sich sehr in die Mode gebracht. Der aufgeblähte Produktionsrummel in der Wirtschaft – aus dem wir alle unseren kleinen oder großen Nutzen ziehen – ist den Unternehmern wie eine Sturmflut über den Schädel emporgestiegen und hat dort, was immer an gesundem Menschenverstand drin gewesen sein mochte, fortgespült. Und so entwickelte sich denn ein neuer l'art-pour-l'art-Beruf, derjenige eines Planers der Planung. Männer, die alles durchschauen, horchen die Getriebe der Unternehmen ab und organisieren, klären, disponieren, planen. Das Allersheilmittel aber, wie Jod und Mixtura solvens beim Militär, ist hier: Papier! Papier! Papier! Grüne, gelbe, rote, blaue, violette Zettel werden in die Hauptschlagadern der Betriebe eingespritzt, und manchmal ertragen sie die Roßkur, manchmal aber wissen die Hauptorgane als da sind: Meister, Vorarbeiter, Abteilungs-Chefs, diese Papierinjektionen mit dem besten Willen nicht abzubauen: Statt zu produzieren füllen sie Formulare aus und stagnieren, schließlich sterben sie ab. Das heißt: Sie gehen zur Konkurrenz, wo sie mit etwas Glück das tun dürfen, wozu sie auf der Erde sind: Arbeiten!

Ich hatte jüngst Gelegenheit, mit zwei Betriebsberatern zu sprechen. Sie stammten aus Paris und hatten keine Ahnung vom Umgang mit Meistern und Arbeitern unseres Industriezweiges, trotzdem sie schon seit einem Jahr in ihm planten: Sie bearbeiteten anlässlich einer Informationsversammlung eine staunende Belegschaft von glänzend ausgebildeten Feinmechanikern in einem Vortrag zwei Stunden lang mit Phrasen, Allgemeinplätzen und Derbheiten, die ganz offensichtlich für rauhere Männer aus ungelerten Berufen einstudiert worden waren. Was die zwei Humoristen nicht hinderte, auf meine ironische Frage nach dem Ursprung ihrer Ueberzeugungskraft schlicht zu behaupten: «Menschenkenntnis, nichts als Menschenkenntnis!»

Gut, der Staat gibt unseren Kindern Bücher, auf daß sie lesen lernen und dereinst in der Lage sind, das Saatgut in sich aufzunehmen, das die geistigen Kolosse dieser Erde durch Gazetten und Bücher verstreuen. Aber wir Eltern geben dem

Staat noch viel schönere Lesebücher, worin seine Augen, Lehrkräfte genannt, lesen können: Unsere Kinder! Ein geschickter Ausdeuter wird in einem solch lebendigen Buch bald alles Wissenswerte über seine Autoren und deren Ahnen herausfinden. Ist dies der Grund, daß wir Eltern immer das peinliche Gefühl haben, den Lehrern unserer Sprößlinge nackt und mit aufgeklappter Seele gegenüberzustehen?

Der Velohändler erzählte, die meisten Fahrräder, die er verkaufe, seien zum Ersatz von gestohlenen bestimmt und würden von der Versicherung bezahlt. Laut Statistik sollen in unserer Stadt pro Tag und Polizeiposten zehn gestohlene Velos gemeldet werden. Und zwar benutzen die Diebe die Vehikel meist nur zum Zurücklegen einer bestimmten Strecke und lassen sie dann stehen. Fahrräder sind also zum öffentlichen und unentgeltlichen Verkehrsmittel geworden. Um die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich zu lenken, muß man heute schwerere Verbrechen begehen als ein Velo stehlen. Zum Beispiel das Auto verkehrt parkieren, und dergleichen. Deshalb habe ich Bedauern mit den Dutzenden von gerupften Velozipederichen, die täglich abgehärteten Polizistenohren ihr Leid klagen. Sie erinnern mich an die erste große Enttäuschung, die mir im Leben unsere vielgepriesene Staatsordnung leider bereitete! Man stahl mir, dem Jüngling, vor der Badeanstalt mein Velo, das ich mühsam erspart und aus weiß wievielter Hand gekauft hatte. Und dann bildete ich mir doch wahrhaftig ein, der Dorfjäger werde sich stante pede als Sherlock Holmes verkleiden, eine Lupe vom Regal reißen, die krumme Pfeife in Brand stecken und sich auf die Spuren der Missetäter setzen. Du heiliger Bimbam! Nicht einmal zu einer bedauernden Miene zwang er sich, nicht einmal zu einem vaterländischen Fluchen gegen die verruchten Kerle, die armen Leuten ihre Fahrräder stahlen! Und als ich jeden zweiten Tag hinging, um nach dem verschwundenen Schatz zu fragen, war *ich* es, gegen den man zu poltern anfang! Kurz, mein Verlust bezifferte sich damals auf die folgenden Posten:

- 1 Velo
- 1 Pumpe
- 1 Illusion.

Lieber Herr Nachbar! Ich bin heute an Ihrem Garten vorbeigegangen, wo Sie daran waren, Himbeerstauden aufzubinden. Ich muß vergessen haben, Sie zu grüßen – jedenfalls machte mich meine Frau, die mich von weitem heimwandeln sah,

auf die Unterlassung aufmerksam. Ich bitte Sie um Entschuldigung – muß Sie jedoch darauf hinweisen, daß ich weder unhöflich noch zerstreut war, wie Sie vielleicht denken mögen, sondern in Zwiesprache mit einer Idee! Wenn ich einer Idee begegne, nehme ich nichts mehr wahr um mich herum, dann geht es mir wie einem Verliebten: Ich sehe nur noch *sie*. Aber ein Verliebter kann den Gegenstand seiner Anbetung jederzeit anrufen, aufsuchen oder brieflich erreichen. Einen Einfall hingegen muß man sofort, ohne

Rücksicht auf seine Umwelt, ansprechen, sich mit ihm abgeben, in ein Gespräch verwickeln, ausfragen, mit Geistesblitzen rundum beleuchten, sich mit ihm balgen, ihn anbinden, fesseln und endlich seine Wesenszüge auf dem Papier umreißen. Sie sehen also: Gründe genug, um einen himbeeraufbindenden Nachbarn ausnahmsweise zu ignorieren. Nehmen Sie als Vergeltung tausend Grüße an – aber heben Sie sich einen Vorrat davon auf für die Zukunft!

Ihr ergebener Robert Da Caba

Fischerlatein



Übertragung

